

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Haasen-Stein & Vogler, A. V. Goldberger, in **Wien**: A. Oppelk, Haasen-Stein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasen-Stein & Vogler; in **Frankfurt a/M**: Haasen-Stein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmonie kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., excl. der Stempelgebühren à 30 ct.

Bestellen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in Euro:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ 50 „  
Monatlich ..... 2 „ 86 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einsame Nummern 5 ct.  
**Mit Postverendung:**  
in Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
in Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

**Abonnement-Bureaus:** In **Métysh** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in **Stark** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **Looco**, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schwettagasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 45. **Hermannstadt, Donnerstag den 25. Februar 1892.** 108. Jahrgang.

## Blutroth—Rabenschwarz.

In blutrothem Mantel mit rabenschwarzer Schleppe kehrt die Nationalpartei in's Parlament zurück. Ihr blutrother Mantel ist der in ihrem Wahlprogramme entwickelte Radicalismus; ihre rabenschwarze Schleppe ist der Ultramontanismus, mit dessen Hilfstruppen sie in die Campagne eintrat.  
Das ist das allerneueste politische Costume, in welchem die Nationalpartei auf dem politischen Kampfsplatz erscheint; die nationale Tricolore, mit welcher sie zur Wahl schritt, hat sie auf der Wahlstatt vergessen. Apponyi und seine Partei haben zweifelsohne numerische Erfolge errungen; der nationale Rotes-Führer kehrt allerdings mit einem Truppenwachthum von seiner Rundreise in das Palais in der Sandorgasse zurück; allein auf der Ferse folgt ihm die moralische Schlappe, die schmerzliche Ernüchterung.

Vor und nach den Wahlen gab es Viele ohne Parteiunterschied, selbst unter den Liberalen, die sich der freisinnigen Entfaltung des Grafen Albert Apponyi freuten. Auf der ganzen Laufbahn des Führers der nationalen Partei geschah es nun zum ersten Male, daß sich das Vertrauen der Nation ihm zuwenden wollte. Selbst Manche, die keine Anhänger Apponyi's waren, schienen geneigt, in ihm den Mann der Zukunft zu sehen. Die zwischen ihm und der Nation stehende Scheidewand — Apponyi's dunkle Vergangenheit — schien fallen zu wollen.

Der Wahlkampf und die dabei zur Anwendung gebrachten Mittel haben die derart Denkenden ernüchtert. Der öffentliche Geist des Landes, dessen Gistkräfte zu schmelzen begann, froh wieder zusammen, so wie im vorzeitigen Lenz die Weise mit ihren vorzeitigen Blumen wieder erblüht. Die Scheidewand steht wieder da zwischen der Nation und dem Grafen Albert Apponyi.

Zu wem die rückschrittlichen Elemente Vertrauen haben, dem kann die Nation kein Vertrauen schenken. Für wen die schwarze Schaar des Ultramontanismus als Leibgarde ausrückt, der kann nicht Führer der Nation sein.

Das ist aber geschehen, und das ist eben das Bedauerlichste im ganzen Wahlkampf, am allerbedauerlichsten aber für den Grafen Albert Apponyi selbst. Thatsachen sprechen, die man nicht tobtischweigen lassen kann; Ereignisse geben Zeugnis, die man nicht widerlegen kann.

Es ist wahr, in sporadischen Fällen hat der Ultramontanismus auch die Candidaten der liberalen Partei, sogar der äußersten Linken unterstützt und ihnen einen Revers abverlangt; allein dies geschah zum überwiegenden Theile im Interesse der Candidaten der Nationalpartei. Die zwei Bischöfe, welche den Gemeingeist des Landes, den über den Frieden der Confessionen wachen den nationalen Genius verweisen in die Schranken forderten mit dem Mundschrei, sind erklärte Feinde der liberalen, erklärte Freunde der Nationalpartei. Niemand trug die ultramontane Agitation so schamlos auf, wie in Szegrad, wo Emerich Szival durch den aufgetretenen schwarzen Tröb besiegt wurde und Sieger der Feldcaplan der Truppen Apponyi's blieb. In Gran brachte die freitbare Kirche, der niedere Clerus den vom Primas selbst auf den Schild gehobenen Candidaten der liberalen Partei zu Falle. Die Hegecapläne führten auch gegen die Autorität der Oberhirten ihre Ritter von der traurigen Gestalt für die Nationalpartei in's Feld. Zu

Margitta hegte ein wüthender Caplan die Volksmasse derart gegen die liberale Partei auf, daß das Militär einschreiten mußte. In Nagy-Kalló führte ein Hegecaplan, das Kreuz in der Hand, mit Berdammniß und Hölle drohend, seine Anhänger zum Sturm gegen den Candidaten der liberalen Partei. In Szill stellte der Candidat der Nationalpartei den scandalösesten Revers im Lande dem Ultramontanismus aus.

Wozu sollen wir noch andere Facta aufzählen? Es bedarf keiner weiteren Begründung des Urtheils der öffentlichen Meinung, welche donnernd in das Triumphgeschrei der Nationalpartei ruft, daß diese Partei ihren Erfolg dem Ultramontanismus verdankt, daß der Geist der dicksten Finsterniß ihre Fahne im Lande umhertrug.

Wenn die Nationalpartei keinen Zuwachs, sondern Abnahme hätte, hätte sie vielleicht sittlichen Triumph errungen, hätte sie ihr Banner unbesiegt aus dem Wahlkampf retten können. Die Tricolore, mit der sie ausgezogen war, die Nation zu gewinnen, verhält jetzt der schwarze Flor des Ultramontanismus und unter diesem Zeichen hält in Gemeinschaft mit ihr der offen Farbe bekennende Ultramontanismus seinen Einzug in's ungarische Parlament.

Das klebt sich nun gleich dem Nessus-Kleide an Albert Apponyi und an den Körper der Nationalpartei. Er kann es nicht ablegen und wird es auch in Zukunft nicht von seinem Leibe losbringen. Vergebens wird er mit liberalen und radicalen Schlagworten flunkern, der Ultramontanismus wird ihm keinen Glauben schenken. Klarer und entschiedener wird er die Religionsfreiheit und die Civilrechte doch nicht proclamiren können, als er dies im Parlamente und in seinem Wahlprogramme gethan, und die schwarze Schaar hat sich dennoch in seinem Lager Stellschicht gegeben.

Hierin liegt etwas gerecht Tragisches, sowie Alles tragisch, was eine wohlverdiente Strafe bildet, für den Führer der Nationalpartei ist.

Graf Albert Apponyi, wir glauben es, wollte wirklich liberal werden; schließlich mußte er einsehen, daß dem, der die Führerrolle der Nation erlangen will, keinerlei Schattens von Confessionalismus anhaften darf. Der individuelle Charakter Apponyi's ist so correct und rein, daß man von ihm die Absicht des Betrügens und Hintergehens nicht voraussetzen darf.

Allein der alte Bundesgenosse: der Ultramontanismus, war der Hemmschuh auf dem Wege seiner staatsmännischen Entwicklung. Wer einmal in's Garn der schwarzen Garde gefahren, den läßt sie mit ihren Polypenarmen nicht so leicht los. Umsonst wechselt er das Kleid, die Garde sucht unter der neuen Tracht ihren früheren Mann und — findet ihn. So gerathen politischer Charakter und Costume oft in scharfen Antagonismus. So folgt dem politischen Fehler die düstere Strafe auf dem Fuße; oft zögert sie, allein, wie im gegebenen Falle, um so schwerer.

Graf Albert Apponyi mag was immer thun, wohin immer gehen, er wird überallhin das Bleigewicht des Ultramontanismus mit sich schleppen. Seine Absichten mögen die reinsten sein, der Ultramontanismus wird ihn stets compromittiren.

Es gibt im öffentlichen und privaten Leben Verhängnisse, deren Macht man nicht entrinnen kann. Niemals noch ist Graf Albert Apponyi dem Gipfelpuncte seiner politischen Laufbahn näher gestanden, als im vorigen Jahre und im entscheidenden Momente; die verhängnißvolle Hand hat ihn neuerdings in die Tiefe gestoßen.

Hierin liegt die Lehre für jeden Politiker, daß man nur mit echten nationalen Factoren rechnen und nur mit solchen sich verbünden darf.

Wer einmal mit dem Kastengeist und dem Confessionalismus ein Bündniß eingegangen, der kann niemals mehr ein großer Staatsmann, niemals mehr der Führer einer Nation werden.

Daran kann das Indinergeheul der Organe der roth-schwarzen Nationalpartei nichts ändern.

Rouge et noir gilt in Monaco, verfangt aber in der Politik Ungarns nicht.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Februar.

Im Abgeordnetenhaus wurde bis 22. d. Abends nur noch eine weitere Petition, und zwar gegen die Wahl des Abgeordneten Baron Géza Fejérvary eingereicht. Hier wollen wir nur noch erwähnen, daß zwar gegen die Wahl des Abgeordneten Ladislaus Nagy die gesetzlich vorgeschriebenen 1000 Gulden bei der Casse des Abgeordnetenhauses erlegt wurden, daß aber die Petition selbst dem Alterspräsidenten bisher noch nicht zugestellt wurde.

In Folge der doppelten und dreifachen Wahlen sind factisch anstatt 413, bloß 403 Abgeordnete gewählt worden; demnach werden, falls alle Kroaten anwesend sein sollten, im ganzen nur 443 Abgeordnete in den nächsten Sitzungen erscheinen, so daß, nachdem der Präsident nicht stimmt, insgesammt bloß 442 Stimmen abgegeben werden können. Sämmtliche 40 kroatischen Abgeordneten, diejenigen, die schon früher Mitglieder des Hauses waren, sowie die neugewählten, haben vom kroatischen Landtage für den jetzigen Reichstag neuerdings ihre Mandate erhalten. Es wurde nämlich bezüglich sämmtlicher 40 Abgeordneten seitens des Präsidiums des kroatischen Landtages ein bezüglicher Bericht an den Alterspräsidenten des Abgeordnetenhauses gerichtet und außerdem hat jeder kroatische Abgeordnete für seine Person ein Mandat ausgestellt erhalten.

Die reichstädtige Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei hielt am 22. d. unter dem Vorsitze Daniel Franzy's eine längere Conferenz. Der Vorsitzende theilte mit, er habe im Sinne des ihm erteilten Auftrages mit dem Minister-Präsidenten darüber conferirt, daß eine der Vicepräsidenten-Stellen des Abgeordnetenhauses der Opposition überlassen werde und daß die Partei der Zahl ihrer Mitglieder entsprechend in den einzelnen Ausschüssen des Hauses vertreten sei. Der Minister-Präsident werde die Frage der liberalen Partei unterbreiten, deren Präsident dann von dem gefaßten Beschlusse der Unabhängigkeits-Partei Mittheilung machen werde. Mit Bezug auf die Candidationen in die einzelnen Ausschüsse des Hauses wurde ein Comité, bestehend aus Koloman Thalgy, Géza Polonyi, Albert Kiss, Jozsa Helfy, Karl Götvös und Ferdinand Szederkényi, entsendet. Zur Ausarbeitung der auf die Thronrede zu erlassenden Adresse wurde das obige Comité durch die Abgeordneten Alexander Szacsavay, Ludwig Márey und Julius Endrey ergänzt. In beiden Commissionen führt der Präsident der Partei den Vorsitz. Géza Polonyi beantragt, daß zur Vorbereitung der Arbeiten für die Partei-Organisation, sowie zur Leitung der Debatten im Abgeordnetenhause je ein permanentes Comité bestellt werde. Der Antrag wurde principiell angenommen und zur Erstattung der bezüglichen Vorschläge das Candidations-Comité beauftragt.

Die Abgeordneten Graf Abraham Gyurgy, Lojony, und Nicolaus Serban, Also-Orpas, sind in die liberale Partei eingetreten, die nun 243 Mitglieder zählt. Beide Abgeordnete wurden früher auf Grund ihrer Programmreden als außerhalb der Parteien stehend betrachtet.

Die Steuerreform-Vorlage des Finanzministers Dr. Steinbach wird von den Organen der öffentlichen Meinung durchwegs anerkennend beurtheilt.

## Feuilleton.

### Doppeltes Spiel.

Novelle von Friedrich Meißner.

(3. Fortsetzung.)

„Jawohl. Ich bin die Frau Professorin Blooker, Ihres Vaters geschiedene erste Frau. Hier auf Birkenfelde habe ich gewohnt. Ich kenne jeden Winkel im Hause und draußen jeden Baum. Nach vier Jahren kam Blooker, der Mann, den ich schon geliebt hatte, ehe ich Ihren Vater noch kannte. . . . Des Herzens Stimme ist doch mächtiger, als Alles, Herr Lieutenant; ich folgte Blooker. Ihr Vater reichte die Scheidungsklage ein, wir wurden getrennt und Blooker heiratete mich. Jetzt aber ist auch er schon seit zehn Jahren todt — Gott hab' ihn selig!“

Amberg sah beinahe mit offenem Munde. Er wußte nicht, was er sagen sollte.  
Die Witwe des seligen Blooker schaute ihn eine Weile an, dann nahm sie wieder das Wort.

„Ich weiß ungefähr, was Sie jetzt denken, Herr Lieutenant,“ sagte sie. „Sie denken: Was die Frau mir da erzählt, mag ja wahr sein, aber was geht die Geschichte mich an? Wehwegen kommt sie hierher und kramt Dinge aus, die lange vor meiner Geburt passiert sind und die mich nicht im geringsten interessieren können? — Haben Sie nur einen kleinen Augenblick Geduld, Sie sollen Alles erfahren.“

Sie zog ihr Taschentuch hervor, wuschte sich die Lippen und fuhr dann fort:  
„Seit Blooker's Tode, also seit zehn Jahren, habe ich von Ihrem Vater eine jährliche Unterstützung von tausend Thalern erhalten, die mir vierteljährlich ausbezahlt wurde. Diese Unterstützung aber ist seit Ihres Vaters Ableben ausgeblieben, und so bin ich heute hergekommen, um mit Ihnen Rücksprache zu nehmen. Denn ich kann das Geld nicht länger ent-

behren. Ich habe Ihre Heimkehr aus Ihrer Garnison abgewartet, weil dies eine Sache ist, die persönlich und unter vier Augen abgemacht werden muß.“

Amberg war so erkaunt, daß er noch immer keine Worte finden konnte. Die Redheit dieser Frau überstieg seine Fassungskraft. Ueber die Sache selber wunderte er sich nicht sonderlich. Vater und Sohn hatten einander nur wenig kennen gelernt, da letzterer schon von klein auf Erziehung und Unterricht in der Stadt erhalten hatte; dann kam das Cadetenhaus und schließlich der Dienst in der Armee, und so waren die Privatangelegenheiten des Verstorbenen ihm fast gänzlich unbekannt geblieben.

„Tausend Thaler jährlich ist eine Rente, die nicht leicht Jemand zugewilligt wird,“ sagte er endlich. „Mein Vater muß ganz besondere Gründe dafür gehabt haben.“

„Die hatte er, Herr Lieutenant. Die zwingendsten Gründe, das kann ich Ihnen versichern. Es blieb ihm einfach nichts Anderes übrig.“

„So! — Vielleicht verhält es sich so, wie Sie sagen, Frau Professorin. Ich habe darüber kein Urtheil. Mein Vater wird gewußt haben, weshalb er so handelte; seine Beweggründe aber können doch für mich nicht mehr bindend sein — wenigstens nicht in derselben Ausdehnung.“

„Da irren Sie, Herr Lieutenant. Ihres Vaters Gründe behalten auch bei Ihnen ihre alte Kraft.“

„Sie überraschen mich, Frau Professorin.“

„Das glaube ich gern.“

„Außerdem machen Sie mich neugierig. Wollen Sie die Güte haben, mich aufzuklären?“

Die Witwe zögerte einige Augenblicke.  
„Wenn ich Ihnen rathe dürfte, Herr Lieutenant,“ sagte sie dann ernst und eindringlich, „so bestehen Sie nicht auf diesem Verlangen. Um Ihres Glüdes, um Ihrer Ruhe, um des Friedens Ihrer Zukunft willen bitte ich Sie, keine weitere Aufklärung zu fordern. Sie werden Ihren Vater genugsam gekannt haben, um zu wissen, daß er nicht der Mann war, der ohne Noth tausend Thaler von seinem jährlichen Einkommen weggab; die Veranlassung dazu muß also doch wohl eine zwingende gewesen sein.“

Achten Sie sein Gedächtniß und juchen Sie nicht eine Sache aufzudecken, die er absichtlich vor Ihnen verborgen gehalten hat; seien Sie überzeugt, daß Sie ganz in seinem Sinne handeln, wenn Sie mir die Rente weiter zahlen. Der Tod überrückte ihn unerhofft, sonst hätte er mir dieselbe ganz ohne Zweifel testamentarisch gesichert, schon aus Rücksicht für Sie, seinen einzigen Sohn.“

Amberg sagte sich, daß das Anfinnen der Frau einen gewichtigen Hintergrund haben müsse. Es war sehr möglich, daß hier ein Geheimniß vorlag, das der Verstorbene auch seinem Sohne gern für immer verborgen hätte. Allein ein jährlicher Verlust von tausend Thalern war ihm, als angeheumendem Ehemann, auch nicht gleichgültig; jedenfalls wollte er wissen, weshalb er denselben erleiden sollte. Die Frau Blooker hatte ihm noch nicht den leisesten Beweis ihrer Berechtigung zu dieser Unterstützung geliefert; sollte er so ohne Weiteres ihrem bloßen Worte Glauben schenken?

„Ich glaube, annehmen zu dürfen,“ entgegnete er, „daß Sie irgend ein Papier, einen Brief aufzuweisen haben, worauf Sie Ihre Forderung stützen können.“

„Nein,“ sagte sie, „von dergleichen besitze ich nichts. Ich erhielt an jedem Quartalsersten den Betrag von zweihundertfünfzig Thalern durch den Rechtsanwalt Ihres Vaters zugestellt; ich gab demselben meine Quittung und damit war die Sache abgemacht.“

„Dann wird es das Beste sein, wenn ich mit dem Rechtsanwalt Rücksprache nehme und seine Ansicht höre.“

„Das kann Ihnen nichts nützen, da der Rechtsanwalt von dem Zweck dieser Zahlungen nie etwas erfahren hat. Es existirt außer mir überhaupt nur noch eine einzige Persönlichkeit, der Ihres Vaters Beweggründe bekannt geworden sind.“

Amberg war rathlos. Er sah sich von allen Seiten eingehemmt. Die Witwe wurde ungeduldig, was aus dem leisen Klappen ihres Fußes zu erkennen war.

„Sie sagten vorhin,“ nahm Amberg nach einer langen Pause wieder das Wort, „daß Sie mir um meines künftigen Glüdes und meiner Ruhe willen rathen, nicht weiter zu forschen.“

Selbst jene Stimmen, welche an dem Gefüge derselben sowohl, wie an deren Details Kritik üben, können nicht umhin, den sittlichen Ernst hervorzuheben, welcher die Vorlage durchweht.

Zum Capitel der Soldaten-Mißhandlungen in Deutschland veröffentlicht der Berliner „Vorwärts“ neuerlich einen Erlaß des bairischen Kriegsministeriums vom 13. December vorigen Jahres. Daß ein solcher Erlaß neuerdings ergangen ist, war bereits bekannt. Der Erlaß enthält sehr detaillierte technische Bestimmungen zur Verhütung solcher Mißhandlungen und bezieht sich dabei speciell auf die Verurtheilungen des Unterofficiers Rißfakt und des Gefreiten Bed.

Zu der bereits wiederholt erwähnten Nachricht, daß Verhandlungen der preussischen Regierung mit dem Herzog von Cumberland schwebten, bemerkt die in dieser Angelegenheit besonders gut unterrichtete „Braunschweigische Landeszeitung“:

„Wenn die Thronfolge mit in's Spiel gebracht wird, so ist dies eine Erfindung. Es kann als unumstößlich sicher gelten, daß, nachdem alle möglichen Versuche, welche die Königin Victoria und vor Jahr und Tag auch noch der Prinz von Wales gemacht haben, den Herzog zum Einlenken zu bewegen, vergeblich geblieben sind, von Seite der preussischen Regierung Nichts mehr geschehen ist, noch geschehen soll, um den Herzog umzustimmen.“

Die Regierungsgesinnung in Frankreich steht heute noch auf demselben Fleck, wie gestern. Es ist der Rechten gelungen, eine vollständige Vermittlung in den Reihen der Republikaner herbeizuführen. Niemand weiß, wer nach den gestrigen Ministerien die Regierung übernehmen soll. Wohl circuliren allerlei Ministerlisten, doch ist die Ueberzeugung vorherrschend, daß es am besten wäre, wenn das Cabinet Freycinet unverändert im Amte bleiben könnte. Nach eingetroffenen Meldungen will Freycinet davon Nichts wissen, noch im Amte zu bleiben, und nicht einmal das Kriegsportfolio behalten. Ob Constant wirklich, wie gemeldet wird, mit der Bildung des künftigen Cabinets betraut werden wird, um die bevorstehenden Generalwahlen und Gemeindevahlen zu leiten, bleibt abzuwarten; wahrscheinlich ist es zwar in diesem Augenblicke nicht, es kann aber trotzdem im nächsten Tageslaufe geschehen.

Laur hat Constant vor das Justizpolizeigericht citirt. Seine Anklage lautet auf thatächliche Mißhandlung. Außer dem Strafverlangen des Staatsanwaltes fordert Laur einen Franc als Schmerzensgeld. Sein Anwalt, der ehemalige Polizeipräsident Andreuz glaubt, eine Auslieferung durch den Senat sei überflüssig, da der Ueberfall in der Kammer als eine Enttappung auf frischer That zu gelten habe.

Die anarchische Bewegung in Spanien wird in einem aus spanischen Regierungskreisen kommenden Communiqué als wenig bedenkliche, sporadische Erscheinung gekennzeichnet, welche in den bisherigen Meldungen der europäischen Presse arg übertrieben wurde. Diesen Ueberreibungen gegenüber wird in der vorliegenden Darstellung constatirt, daß in ganz Spanien in den Städten, wie auf dem Lande, in begriffen Xeres und dessen Umgebung, vollständige Ruhe herrscht und nirgends gegen die bestehende Ordnung gerichtete Vorgänge wahrzunehmen sind. Vollends die Nachricht, daß in der Umgebung von Madrid kürzlich anarchische Banden aufgetaucht seien, sei vollständig erfunden.

Während der Verhandlung über den Bericht der in Betreff der Verletzung des Cabinets Tripartiti in Anlagenzustand eingesetzten Commission in der Kammer war das Parlamentsgebäude von einer großen Volksmenge umgeben. Die Regierung hatte militärische Vorkehrungsmaßregeln getroffen. Zwei der angeklagten Minister waren abwesend. Nachdem Ministerpräsident Delcassé erklärt hatte, daß Erwägungen politischer und nationaler Natur die Freisprechung des ehemaligen Cabinets verlangen, verwarf die Kammer die Anklage mit überwiegender Majorität.

Bei den am 21. d. stattgehabten 18 Stichwahlen für die rumänische Deputirtenkammer wurden 11 Conservative und 7 Oppositionelle gewählt. Insgesamt wurden sonach 151 Conservative und 32 Oppositionelle aller Schattierungen zu Deputirten gewählt, ein Ergebnis, welches bei den außerordentlichen Anstrengungen der Opposition ein für die Regierungspartei beispiellos glänzendes genannt werden muß.

### Die Encyklika des Papstes an die Bischöfe und Katholiken Frankreichs

macht in Folge ihres Zusammenstehens mit der ministeriellen Krisis in Paris umso größeres Aufsehen. Leo XIII. erklärt zunächst mit einer Bestimmtheit, die keinen Zweifel zuläßt, daß die Republik gegenüber den französischen Bürgern eine legitime Autorität besitzt. Mitin behandelt der Papst die Regierung in Frankreich nicht als eine einfache Regierung de fait, er befähigt vielmehr, daß ihr Ansehen ein „legitimes“ und daß Alle ihren Gesetzen gehorchen müssen. Die Encyklika zeigt, daß die Bürger einer Republik dieses Gehorsams, unter dem Vorwande, daß die Machthaber der Kirche feindlich seien, nicht entziehen seien.

Auf das Manifest der Cardinale anspielend, billigt der Brief des Pontifex sehr jene Stelle, in denen der Beitritt zur Republik ohne Hintergedanken empfohlen wird. Es ist Pflicht der Katholiken, der republikanischen Verfassung, so wie jeder anderen Verfassung treu zu sein, und das im Interesse der Religion, deren Sache mit jener der rein politischen Parteien

„Gewiß. Ich rathe Ihnen dies aus Theilnahme für Sie und mit allem Ernst.“

„Ich kann mir ganz gut denken, daß mein Vater Veranlassung haben konnte, einen oder den anderen Umstand aus seinem Leben vor mir vorzulegen zu halten, allein ich vermag nicht einzusehen, warum durch die Entdeckung oder Verheimlichung eines solchen Umstandes meine Zukunft irgend wie beeinflusst werden sollte.“

„Wie ich Ihnen sagte, so ist's,“ versetzte die Witwe erregt. „Je weniger Sie fragen, desto besser wird's für Sie sein. Ich bin im Besitz eines Geheimnisses, das Sie sogar jetzt noch mehr betrifft, als ehemals Ihren Vater. Zehn Jahre lang hat man mich bezahlet, damit ich den Mund hielt, und ich verlange weiter nichts, als daß Alles im alten Geleis bleibe. Halten Sie Ihren Theil des Vertrages, so halte ich auch den meinen und ich gebe Ihnen mein heiliges Wort, daß das Geheimniß mit mir sterben soll.“

„Sie vergessen, Frau Professorin, daß vorläufig noch von keinerlei Vertrag zwischen uns die Rede sein kann,“ antwortete Amberg kalt. „Wenn Ihr Geheimniß mich so nahe angeht, wie Sie behaupten, dann ist es um so mehr nöthig, daß ich Alles erfahre. Ich werde Ihnen niemals tausend Thaler jährlich dafür zahlen, daß Sie mir etwas vorenthalten, was ich wissen muß. Mein Vater erkaufte Ihr Schweigen; ich will erst wissen, um was es sich handelt, ehe ich mich entschließe, ob ich seinem Beispiel folgen soll oder ob nicht.“

Die Witwe kämpfte einige Augenblicke mit sich selbst, dann entgegnete sie:

„Ich beschwöre Sie noch einmal, aus Freundschaft und Theilnahme für Sie, einer Sache nicht weiter nachzuforschen, an der keine Macht der Erde etwas ändern kann, deren Kenntniß aber Ihr ferneres Leben zu verbittern im Stande ist!“

Amberg schüttelte den Kopf. „Geben Sie sich keine Mühe,“ sagte er. „Ehe ich nicht Alles erfahren habe, muß ich jede weitere Verhandlung mit Ihnen ablehnen.“

„Auf so sei es also. Ich habe gethan, was ich konnte, jetzt müssen Sie die Folgen tragen.“

Sie suchte die Achseln und lehnte die Arme auf den Tisch, der sie von dem jungen Hausherrn trennte.

(Fortsetzung folgt.)

nicht verwechselt werden darf. Betreffs des Concordats ist die Encyklika viel deutlicher, als das Manifest der Cardinale, in welchem gesagt war, daß die Vertheidigung religiöser Interessen der Aufrechterhaltung des Concordats nicht geopfert werden dürfe.

Leo XIII. verbietet in der ausdrücklichen Weise allen Katholiken, Bischöfen, Priestern oder Weltlichen, sich mit der Frage des Concordats zu beschäftigen und sie zu besprechen, weil das eine Frage ist, deren Verurtheilung nur vom Heiligen Stuhl, der contrahirenden Macht, sowie der französischen Regierung abhängt und der Meinung der Gläubigen nicht unterliegt. Nachdem der Papst den französischen Katholiken die Pflicht auferlegt, der republikanischen Verfassung treu zu sein, unterscheidet er zwischen der Grundverfassung der Staaten und deren Gesetzgebung. Er bemerkt, daß sehr unvollständige Verfassungen gewisse Völker nicht gehindert haben, sich ausgezeichnete Gesetze zu geben, und daß dagegen die sehr vernünftigen republikanischen Verfassungen durch sehr mangelhafte Gesetzgebungen verdunkelt werden. Wenn es Pflicht der Katholiken, guter Bürger einer Republik ist, den Gesetzen zu gehorchen, wenn es ihnen verboten ist, die gesetzliche Verfassung anzugreifen, unter dem Vorwande, die Gesetzgebung zu ändern, ist es ihnen jedoch nicht unterzogen, sich der durch die Verfassung erlaubten Mittel zu bedienen, um das in den Gesetzen der Verfassung der Kirche zuwiderlaufende zu ändern.

Aber diese Opposition muß mit Geduld und Ausdauer in wahrhaft christlichem Sinne geleitet werden und von jeder blinden Leidenschaft frei sein. Dieser Theil der Encyklika ist dazu bestimmt, jenen Theil im Manifest der Cardinale zu erheben, der in Frankreich so große Erregung hervorrief. Leo XIII. wiederholt schließlich in großen Zügen die Geschichte der Kirche und das namentlich in Frankreich, und wiederholt die verschiedenen Verfassungen, welche die Nation angenommen hat und welche dann als gesetzlich anerkannt worden waren. Er constatirt, daß die Kirche in Frankreich sehr schmerzliche Prüfungen durchgemacht habe, doch das unter Regierungen, die sich sehr christliche nannten; die Republik, welche durch die Anerkennung von Seite der Mehrheit der Bürger die Gesetzlichkeit der früheren Regierungen ererbt hat, soll der Kirche Prüfungen eriparen; auf jeden Fall müssen sie die Getreuen, wenn sie kommen, als gute Bürger ruhig hinnehmen, wie dies unter den früheren Regimen geschah.

### Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. Februar.

Heute um 1 Uhr fand die zweite Sitzung des neugewählten Abgeordnetenhauses statt.

Alterspräsident Alexander Janicsary: Geehrte Abgeordneten-Kollegen! Indem ich die Sitzung eröffne, will ich eine Bitte an Sie richten. (Hört!) Mit Rücksicht auf mein vorgerücktes Alter bitte ich Sie, in diesen wenigen Tagen Rücksicht mit mir zu üben. (Allgemeine Eisenrufe.) Es ist möglich, daß ich in der einen oder anderen Sache irre; aber wenn Sie, geehrte Abgeordneten-Kollegen, die vom Alter unzertrennliche Schwäche in Betracht ziehen, darf ich wohl auf Ihre Rücksicht zählen. (Allgemeine Eisenrufe.)

Das Protocoll der heutigen Sitzung wird der Herr Alterschriftführer Graf Stefan Csaky führen.

Die Redner werden die Herren Alterschriftführer Baron Alois Klementy und Moriz Putnoky vorsetzen.

Alterschriftführer Ranassy verliest das Protocoll der am 20. Februar stattgehabten Sitzung, welches authenticiert wird.

Ministerpräsident Graf Szapary: Geehrte Abgeordneten-Kollegen! Ich beehre mich, eine authentische Abschrift der von Sr. Majestät heute gehaltenen Thronrede zu überreichen und bitte, dieselbe zu verlesen.

Alterspräsident Alexander Janicsary: Die Thronrede wird verlesen werden.

Alterschriftführer Graf Wilhelm Balfhy-Daun verliest die Thronrede.

Alterspräsident Alexander Janicsary: Nachdem die allerhöchste Thronrede unterthänigst zur Kenntniß genommen, wird dieselbe in Druck gelegt werden. Vorher aber bitte ich, das Protocoll zu authenticiern, damit die Thronrede dem Magnatenhause übermittelt werden kann.

Nachdem das Protocoll der heutigen Sitzung verlesen und authenticiert worden, erklärt der Alterspräsident die Sitzung für geschlossen.

Nächste Sitzung morgen Vormittags 10 Uhr, zur Ueberreichung der Mandate und Auslosung der Sectionen.

Das Magnatenhaus versammelte sich um 2 Uhr zu einer kurzen Sitzung, welche nicht arm war an rührenden Epithelen. Zunächst auf der Estrade als Alterspräsident der mehr als 91-jährige Graf Nikolaus Banffy, der unter ergreifenden Worten Platz machte dem mehr als 91-jährigen Baron Miklos Bay, der abermals durch königliche Entschliegung zum Präsidenten dieses Hauses wurde. Sodann die classisch schlichten Worte, mit denen der Nestor des Magnatenhauses erklärte, dem Rufe seines Königs auch jetzt, wenn auch wahrlich ein wenig im Alter, gern folgen zu wollen; sein patriarcalischer Segenswunsch auf die Thätigkeit des nächsten Reichstages und auf das allerhöchste Herrscherhaus, sein Dank für die guten Wünsche, die ihm namens der Anwesenden Erzbischof Csaky verdolmetzte und schließlich sein Dank an den abgetretenen Alterspräsidenten: „all' das machte auf die Anwesenden einen unaussprechlichen Eindruck. Die Verlesung des a. h. Ernennungsdecrets und der Thronrede, sowie die Wünsche des Präsidenten für das allerhöchste Herrscherhaus wurden von den Anwesenden, unter welchen sich der neue Primas, für den man einen besonders purpurnen Cardinalsitz hergerichtet, heute noch nicht befand, stehend angehört.

Zu zweiten Präsidenten des Hauses wurden gleichzeitig von Seiner Majestät der Kronprinz Josef Szlachy und Graf Tibor Karolyi ernannt.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. Februar.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Am 22. d. Abends 6 Uhr fand in der Diner Burg ein Hofdiner mit 28 Gedecken statt; demselben wohnten nebst Sr. Majestät bei: Corpscommandant FML. Lobkowitz, FML. Graf Balfhy, FML. Forinyak; die Generalmajore Wimmer, Cronenbold, Stanger, Bilimel und Beder; die Oberste Gogony, Umaneky, Guggenberg, Baron Spiegelfeld, Jablanczy, Laner, Freiherr v. Scotti, Lauer, Jekelsaludy und Steiniger, Oberstabsarzt Dr. Palfert, der erste Obersthausmeister Sr. Majestät Prinz Hohenlohe, Sectionschef v. Papay, die General-Adjutanten G. d. C. Graf Bar und FML. Wolfras, Flügeladjutant Baron Giesl, Rittmeister v. Balint, Rittmeister Emmel und Oberflüchtenmeister Graf Wolfenstein. — Se. Majestät wird in den nächsten Tagen wiederholt Ausflüge in das Gödöllöer Jagdrevier machen. — Se. Majestät begibt sich im Laufe der nächsten Woche eventuell auf einen oder zwei Tage zwar nach Wien, kehrt aber sodann auf längere Zeit wieder nach Budapest zurück.

Der Papst hat in Betreff des Termins für die Abhaltung des nächsten Conciliums bisher noch keinen Beschluß gefaßt. In vaticianischen Kreisen glaubt man nicht, daß dasselbe vor dem Ende des nächsten Frühjahrs stattfinden werde. Als feststehend gilt, daß der päpstliche Nuntius in Wien, Mgr. Galimberti, sowie der Nuntius in Madrid, Mgr. Di Pietro, in diesem Concilium den Cardinalsstuhl erhalten werden. — Es gewinnt immer mehr Wahrscheinlichkeit, daß der Generalvicar der Erzdiocese

von Westminster, Mgr. Gilbert, Nachfolger des Cardinals Manning auf dem erzbischöflichen Stuhl werden wird. — An Stelle des verstorbenen Mgr. Boccasi dürfte der gegenwärtige Secretär der lateinischen Briefe, Mgr. Polpini, zum päpstlichen Auditor ausersehen werden.

Ueber das Befinden des Prinzen George von Wales, eines Neffen der Kaiserin Friedrich, bringt das „British Medical Journal“ folgende beruhigenden Mittheilungen: „Es gereicht uns zur Freude, den Gerichten widersprechen zu können, welche in letzter Zeit so hartnäckig über den Gesundheitszustand des Prinzen Georg von Wales verbreitet worden sind. Der Tod seines älteren und seinem Herzen so nahestehenden Bruders traf ihn, zumal er sich von seiner Erkrankung am Typhusfieber noch nicht völlig erholt hatte, sehr hart. Jedem erschütterte ihn der plötzliche Umschwung seiner Lebensaussichten und die bedeutend erhöhte Verantwortlichkeit seiner neuen Stellung. Es ist indeß nicht wahr, daß sich Prinz Georg bei dem Begräbniß des Herzogs von Clarence und Abondale eine Erkältung zuzog. Sein Aufenthalt in Osborne ist ihm vorzüglich bekommen, und sein Befinden macht, wie wir zu unserer Freude erklären können, jetzt täglich weiteren Fortschritt.“

(Verleihung.) „Budapesti Közlöny“ vom 23. d. meldet: Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen mit allerhöchstem Handschreiben vom 16. Februar l. J. dem Minister für Kroaten, Slavonien und Dalmatien, Emerich Josipovich, sowie dem k. ung. Ackerbauminister Grafen Andreas Bethlen die Geheimrathswürde trotz aller Anträge zu verleihen.

(Verletzung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den k. Schulspector des Varjer Comitates, Bartholomäus Dancs, in gleicher Eigenschaft nach dem Harombeker Comitats verlegt.

(Die Actiengesellschaft der Hermannstadt-Rothenthurm-Eisenbahn) hielt am 22. d. ihre constituirende Generalversammlung unter dem Vorherrsche Obergepan's Gustav Thalman und bei zahlreicher Theilnahme seitens der Actionäre, unter denen der Comitats-Strassenbauhof, die Stadt Hermannstadt, dann viele Gemeinden durch ihre Vorstände vertreten waren, im kleinen Sitzungssaale des Comitatsbauhofes ab. Der Bericht der Concessionäre über die bisherige Thätigkeit wurde zur Kenntniß genommen und es wurde demselben im Sinne des Handelsgesetzes das Absolutorium ertheilt. Nachdem aus dem Berichte hervorging, daß das k. ung. Handelsministerium bei der Feststellung der Entschädigung für die nach der Betriebsöffnung für das Postarar zu besorgende Postbeförderung nicht jenes Entgegenkommen gezeigt hat, das man zu verlangen berechtigt ist, wurde die neue Direction angewiesen, Schritte zu thun, um bei den bevorstehenden Verhandlungen mit dem Handelsministerium und mit der k. Staatsbahngesellschaft bezüglich der Betriebsbeförderung die erwünschten Nachtheile nach Möglichkeit auszugleichen. Die übrigen Vorlagen, welche auf der Tagesordnung standen, wurden ohne weitere Bemerkungen nach den Anträgen der Concessionäre erledigt und zum Schluß wurde die Direction und der Aufsichtsrath durch Wahl bestellt. Die Direction zählt 11 Mitglieder, wovon 9 gewählt und 2 durch Entsendung je eines Vertreters des Finanzministeriums und des Handelsministeriums bestellt werden. Gewählt wurden: die fünf Concessionäre: Obergepan Thalman, Dr. Wolff, Prof. Martin Schuster, Dr. Aurel Brote und Josef Konnerth, Barrer in Burgberg; ferner: Vicegepan Gustav Reisenberger, als Vertreter des Comitats-Strassenbauhofes, Bürgermeister v. Hochmeister, als Vertreter der Stadt Hermannstadt, dann Albert Artz v. Straußenburg sen., und Julius Mandel, Bauunternehmer in Budapest. Der Aufsichtsrath besteht aus 5 Mitgliedern und es wurden als solche gewählt: Dr. Brudner, J. Drotteff, W. Kraft sen., Franz Szallay und J. F. Feibig.

(Der Hermannstädter ungarische Dilettanten-Verein) veranstaltet im Laufe des nächsten Monats in der Restauration „Bankewitz eine Dilettanten-Soirée. Das Programm wird demnächst bekanntgegeben.

(Todesfall.) Emilie v. Botár, Inspectorsgattin, ist gestern im Alter von 53 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet morgen um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

(Vierung.) Eine Kundmachung der Direction der k. k. priv. Kaiser-Oberberger Eisenbahn, die Sicherstellung ihres Bedarfs an Oberbauhölzern aus Eichenholz für 1893, eventuell auch für 1894 und 1895 betreffend, liegt im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbesammer zur Einsichtnahme der Interessenten auf. Offert-Einreichungstermin ist der 15. März l. J.

(Selbstmordversuch.) Der talentierte Maler Josef Drönczy (albi Fekete hat im Felsgälder Berge in selbstmörderischer Absicht zwei Schüsse auf sich abgefeuert. Ein Hirte fand ihn noch lebend. Ärztliche Hilfe wurde aus Karlsburg geholt.

(Dr. Karl Gerbert.) Aus Balathna, 22. d. wird uns geschrieben: Am 19. d. war unser sonst so stiller und dem lauten Verkehr lebend ziemlich abgelegener Ort der Schauplatz einer ersten, erhebenden Feier, wo die gesammte Bevölkerung, das hiesige zahlreiche Montan-Beamten-Corps, die Ortsbehörde und die Bürgerchaft den allgemein hochverehrten Arzt-Veteranen, den am 16. d. im 81. Lebensjahre verstorbenen Herrn Dr. Karl Gerbert, peni. Montan- und Cameral-Physicus, zu Grabe geleitete. Das zu Tage tretende Bestreben eines jeden Einzelnen, das Ansehen des Verlebenden durch liebevolle, theilnehmende Handlungen von Pflicht zu ehren, gab wohl den sprechendsten Beweis dafür, wach' großer Beliebtheit, wach' hoher Verehrung sich der Geschiedene erfreute. Seit 30 Jahren als Physicus hier ansäßig, hatte sein Name schon früher durch die Gabe Siebenbürgens hindurch einen guten Klang; seit 57 Jahren ununterbrochen als Arzt der leidenden Menschheit in selbstloser, uneigennütziger Weise dienend, war er der Erste, der seinerzeit — 1844 — auf die heilkräftigen Quellen des jetzigen Baderortes Tuzsäd hinwies, und erntete er in seinen amtlichen Stellungen als k. l. Militär-Oberarzt, als Contumax-Director der Pässe Tölgyes und Sulfau (1844—55), dann als Kreis-Physicus in Bistritz (1856—1862) nicht nur die Anerkennung und den Dank der Staatsbehörden, sondern wurde auch von Sr. Majestät für die dem Militär geleisteten Dienste mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. Dem öffentlichen Leben weit über eine Generation angehörnd, sind seine Altersgenossen zumeist schon lange vorausgegangen in ein besseres Jenseits. Mögen daher deren Kinder und Kindeskinde dem edlen, selbstlosen Menschenfreunde ein treues Andenken wahren!

(Der Lottokönig als Erfinder.) Melchior Farlas, der Held des Meszövarer Lottoprocesses, ist in der Tischlerwerkstätte des Szegebiner Gefängnisses zum Erfinder geworden. Vor kurzer Zeit hat er einen Hundhölzengedächter konstruirt, der beim Druck auf eine geheime Feder das angegebene Reißhölzchen präsentirt. Farlas hat in den letzten Tagen wieder eine Erfindung gemacht, welche als etwas ganz Besonderes geschildert wird. Dieselbe besteht in einem hölzernen Rasirmesser, das durch Schrauben mit einer Holzconstruktion in Verbindung steht. Farlas hat mit seiner Erfindung die gesammten Sträflinge, 141 an der Zahl, im Verlaufe einer Stunde rasirt. Ein Szegebiner Rasirer soll Farlas bereits achttausend Gulden für die Ueberlassung seiner Erfindung angeboten haben.

(Arbeiter-Tumulte.) Unter dem 22. d. wird aus Wien berichtet: Die Agitation unter den Arbeitslosen hat heute zu Tumulten geführt, welche, wie zu befürchten steht, in den nächsten Tagen sich wiederholen werden. Der Redacteur der „Volkspresse“, Rudolf Hauser, auch in weiteren Kreisen bekannt durch seinen Ausschluß aus der österreichischen Socialistenpartei und die dadurch eingetretene Spaltung derselben, hatte für heute Nachmittags in ein Gasthaus in Hernalis eine Versammlung der Arbeitslosen einberufen, für welche namentlich mit der Ausstreuung agitirt wurde, daß vor derselben eine Probedeistung vorgenommen werden sollte. Es hatten sich auch über dreitausend Arbeiter eingefunden, darunter viele

Manning... Briefe... des Neffen... folgende... Verächten... den Ge... sind... traf... völlig... Anweisung... seiner... bei dem... zu... sein Be... täglich... melbet... in Sand... Slavonien... unmittelbar... abgibt zu... öffentl... Bar... Comitat... sothe n... eralober... in und... Comitats... durch ihre... thausies... wurde... Handels... vorgung... hädigung... de Post... verlangen... un, um... am und... die er... sorlagen... erkungen... wurde die... on zählt... des Ver... werden... r. Wolff... arer in... der des... Berichter... n., und... p besteht... er, Jol... ante n... uration... emmächt... ä gestern... morgen... er f. f... arjes an... 94 und... bewerbe... gstermin... rinz... Abficht... ertzliche... id und... en Ver... eben den... eanten... erbreiten... Herr n... geleitete... sten des... etät zu... theitheit... ren als... e Gaud... brochen... Weise... räftigen... in seinen... Director... ficus in... nk der... Militär... es aus... hörend... besseres... selbst... a s, der... gebener... Zünd... as an... wieder... wird... en mit... er Er... einer... tausend... Wien... wüsten... wieder... auch... schiden... hte für... agitiert... solle... r viele

Frauen, Halberwächtere und Kinder, aber Brod kam nicht. Erster Redner war Hauser, welcher unter heiligen Ausfällen gegen das Abgeordnetenhaus, namentlich gegen die Polen und den Hohenwart-Club, die Wichtigkeit der sofortigen Inangriffnahme der Wiener Verkehrsanlagen erörterte, welche für viele Tausende eine Lebensfrage sei. Die Verantwortung für die Folgen des Massenelends müssen jene übernehmen, die dasselbe nicht sehen wollen. Der Gehilfe Neumann forderte die Arbeiter und die Kleinverbreitenden zum Anschlusse an die Socialdemokratie auf. Da im weiteren Verlaufe der Sitzung aufreizende Worte gegen die gesetzgebenden Körperschaften und die besitzenden Classen fielen, erklärte der Regierungsvertreter um 4 Uhr die Versammlung für aufgelöst. Nun vertheilte man vorbereitete bestographirte Zettel mit den Worten: „Nach Schluß der Versammlung Katholisch zum Rathhaus!“ Die Menge drängte daraufhin zum Local hinaus nach der Hernaller Hauptstraße und der Alserbachstraße. Die Massen trennten sich in zwei Trupps, deren einer den Linienwalldurchbruch beim Mangisplatz, der andere die Hernaller Linie passiren wollte. Beide geschlossen marschirenden Abtheilungen fanden aber die Einlassstellen zum alten Stadtgebiete von starken Sicherheitswach-Abtheilungen besetzt. Ein Theil gehörte der Wache und zerstreute sich; Hunderte aber lehrten um und zogen über den Gürtel weiter. Auch bei der Lerchenfelderlinie, der Burglinie und der Mariabühlerslinie waren Polizeiposten telegraphisch verständigt und starke Wachabtheilungen erwarteten die ankommenden Arbeiter und verbündeten sie, den siebenten Bezirk zu passiren. Beim Durchbruche von Lerchenfeld nach Neubau marschirten trotzdem mehrere Hundert herein und um 4 1/2 Uhr waren diese und Einige, die von verschiedenen Seiten gekommen waren, im Ganzen 500 bis 600 Personen, vor dem Rathhause aufmarschirt. Die Wachmannschaft, von Beamten commandirt, war hier in größerer Anzahl aufgeboten. Auf die Aufforderung, auseinanderzugehen, lärmten die Arbeiter und Rufe wurden laut: „Wir wollen Arbeit! Der Bürgermeister muß uns empfangen!“ Hauser und mit ihm vier Arbeiter lösten sich aus der Menge los und wollten sich zum Bürgermeister begeben. Es wurde ihnen bedeutet, daß Dr. Prig Niemanden empfangen werde, weil die Arbeitslosen demonstrirt hätten. Da Hauser darauf bestand, zum Stadtoberhaupt geführt zu werden und sich nicht entfernen wollte, wurde er arretirt und zum Stadtkommissariat gebracht. Die Wachmannschaft, welche dann die Leute zerstreute, arretirte 12 Individuen, die sich den Anordnungen nicht fügten. Sie wurden zu kurzen Arreststrafen verurtheilt. Bis fünf Uhr herrschte in der Umgebung des Rathhauses lebhaftere Bewegung und die Wache hatte, da die Arbeiter in Gruppen beisammen blieben, noch hie und da Anlaß zum Einschreiten. Mit Anbruch der Dunkelheit hatten sich die Arbeiter und die zahlreich herbeigekommenen Neugierigen gänzlich zerstreut und die Straßen zeigten wieder ihre Alltagsphysiognomie. Die Escorte der Arretirten über den Ring hatte beträchtliches Aufsehen hervorgerufen. In einigen Straßen, welche die Arbeitergruppen bei ihrem Marsche zum Rathhause passirten, hatten einige überängstliche Geschäftsleute ihre Geschäftsläden geschlossen.

Der authentische Polizeibericht theilt mit: Die nachmittägige Arbeiter-Versammlung in Hernals, welcher 3000 Personen beiwohnten, wurde wegen aufreizender Reden gegen gesetzgebende Körperschaften behördlich aufgelöst. Vor dem Rathhause fanden sich etwa 600 Arbeiter ein. Redacteur Hauser, Führer der Deputation, welche den Bürgermeister zu sprechen verlangte, sowie zwölf andere Individuen wurden verhaftet, Letztere zu kurzen Arreststrafen verurtheilt. Die Polizei zerstreute die Arbeitergruppen ohne Zwischenfall. Bei anbrechender Dunkelheit herrschte am Rathhausplatz und in dessen Umgebung Ruhe.

Die verhaftete Dreier-Deputation der demonstrierenden Arbeitslosen, bestehend aus dem Schriftföhrer Hauser, dem Führer der oppositionellen Socialisten, und den Bauarbeitern Buresch und Mahr, wurde aus der Haft entlassen. Hauser wurde sofort wieder zu einer Polizeistrafe von fünf Tagen Arrest verurtheilt. Der Beschluß, die Resolution noch in dieser Woche dem Bürgermeister zu überreichen, läßt vermuthen, daß ein zweiter Versuch, durch einen Aufmarsch zu demonstrieren, dem ersten folgen dürfte. — Im Ganzen wurden bei der Demonstration sechsunddreißig Arbeitslose verhaftet und durchwegs mit 2 bis 5 Tagen Arrest zumeist wegen Widergesetzlichkeit bestraft; Andere wurden wegen Einmischung in eine Amtshandlung dem Gerichte angezeigt.

(Die Stadt Wien als Erb.) Der Nachlaß des in Brünn verstorbenen Privatiers Alois Drasche, welcher zwei Drittel seines Vermögens der Stadt Wien und ein Drittel der Stadt Brünn testamentarisch vermachte, beträgt sechsundhunderttausend Gulden. Außerdem enthält das Testament des Verstorbenen einige Legate für Wohlthätigkeitsvereine in Brünn. Die Leiche des Verstorbenen wurde in Folge lehrwürdiger Verfügung nach Gotha zur Feuerbestattung überführt. Eine priesterliche Einsegnung fand vorher nicht statt. Die Asche wird von Gotha nach Brünn geschickt und auf dem dortigen Friedhofe beigesetzt werden. Alois Drasche, der im 75. Lebensjahre stand, lebte äußerst sparsam und zurückgezogen. Unter der rauhen Hülle schlug ein edles Herz.

(Wassfallige Festungsmauer.) Der „Politik“ zufolge droht die königgräzer Festungsmauer in der Ausdehnung vom Mährischen Thor bis zur Militärwimmelschule in den Aldersfuß zu stürzen. In Königgrätz, sowie in den am rechten Adersufer liegenden Gemeinden herrscht große Aufregung, da bei Eintritt einer Katastrophe das Flußbett verschüttet und eine weite Umgebung durch Ueberschwemmung verheert würde. Die auf telegraphische Erwichen eingelangte Commission der Hofstädter Genie-Direction ordnete die sofortige Abtragung der hauffälligen Mauer an.

(Meuterei auf einem Blochdampfer.) An Bord des Blochdampfers „Medea“ brach am 21. d., nach einer trister Meldung, vor der Abfahrt nach Brasilien eine Meuterei unter einem Theile der Mannschaft aus, welche aus Furcht vor dem gelben Fieber die Abfahrt verzögerte. Die Aufrehrer mußten mit Gewalt gebändigt werden. Der Blochdampfer Baron Kalsberg wurde von dem Vorfalle verständigt und war persönlich an Bord der „Medea“ erschienen.

(Wie urtheilen Sie über Karl den Großen?) Daß eine abfällige Antwort auf diese Frage unbequeme Folgen haben kann, hat ein Mann gemerkt, der am 1. Februar in Rixdorf (Berlin) wegen Beleidigung des Kaiser Karls des Großen, begangen in einer öffentlichen Volksversammlung, verhaftet, allerdings bald darauf wieder auf freien Fuß gesetzt worden ist. Der verhaftete Gemeine hatte von Kaiser Karl dem Großen behauptet, daß er einen keineswegs moralischen Lebenswandel geführt habe, und ihm insbesondere Zuwiderhandlung gegen den §. 173 des deutschen Reichsstrafgesetzbuches vorgeworfen, die dem Kaiser Karl jetzt Zuchthausstrafe eintragen würde, sofern er noch lebte und dem Strafrecht unterstellt wäre. Der betreffende Redner wurde wegen dieser Majestätsbeleidigung von der Stelle weg verhaftet, was einen Eindruck machte, der zwischen Heiterkeit und Born schwankte. Ersterer drang auch freigeich durch, als der Verhaftete nach einer Stunde wieder entlassen wurde. So lautet der Bericht. Möglicherweise wird seine Genauigkeit angefochten werden; der überwachende Beamte ist ja nicht verpflichtet, anzugeben, weshalb er aufloß oder verhaftet. Dieser Beamte war ein Schumann. Er hat offenbar den §. 189 des Reichsstrafgesetzbuches nicht gekannt, der die Beschimpfung des Andenkens Verstorbenen vom Antrag der Gattin oder eines Abkömmlings des Beleidigten abhängig macht und die Zahl der Generationen, die zur Strafantragstellung berechtigt sind, höchst eng bemißt. Sicherer historischen Nachrichten zufolge ist Kaiser Karl der Große im Jahre 814 verstorben und seine Dynastie im Jahre 887 erloschen.

(Zusammenstoß.) Ein am 22. d. Abends von Paris nach Douay abgegangener Eisenbahnzug stieß mit einem Arbeiterzug zusammen. Ein Maschinenführer wurde getödtet und dreizehn Personen verwundet. — (Hochwassergefahr in Frankreich.) In Folge der letzten Regengüsse schwoß die Seine berant an, daß Vorlesungen getroffen

wurden, falls ein weiteres Steigen die Ueberschwemmungsgefahr herbeiführen sollte. In den tiefer gelegenen Vororten, wie Anières, stehen die Keller bereits unter Wasser. Auch ein bedrohliches Steigen der Rhône wird angezeigt.

(Frauenstudium in Frankreich.) Aus einem Bericht über das französische Universitätswesen, welcher in der „Revue de l'Enseignement Supérieur“ erschienen ist, sind folgende Daten bezüglich des Frauenstudiums interessant: Die Zahl der weiblichen Studenten, welche im Jahre 1890 sich auf 152 belief, hat sich während des letzten Jahres auf 252 erhoben. Nach Nationalitäten vertheilen sich dieselben wie folgt: an der medicinischen Facultät studiren 18 Französinen, 6 Engländerinnen, 3 Rumäninnen, 2 Türkinen, 1 Griechin, 1 Amerikanerin und 103 Russinen. An der Facultät der Naturwissenschaften zählt man 5 Französinen und 14 Ausländerinnen. An der philosophischen Facultät sind die Französinen in großer Majorität; ihre Zahl beträgt dort 82 gegenüber 15 Ausländerinnen. Drei Frauen, drei Russinen nämlich haben das medicinische Doctorat erworben, und einer von diesen, Mlle. Melhae, ist für ihre These („Der Zucker als diuretisches Mittel“) sogar eine ehrenvolle Erwähnung zutheil geworden. An der philosophischen Facultät hat eine Griechin, Mlle. Callisperi, ein glänzendes Examen zur Erlangung des Licentiat abgelegt.

(Ein Dauergänger.) Man schreibt aus Athen vom 8. d.: Ein gewisser Paraskenaidi, der sich schon als Schwimmer einen Namen gemacht hatte, indem er von der Insel Zieba bis Phaleron mehr als zehn Seemeilen schwamm, unternahm von vorgestern einen Dauermarsch, der alle Anerkennung verdient. Paraskenaidi hatte sich erboten, 100 Kilometer binnen 24 Stunden zu gehen, und zwar sollte das Experiment in dem alten Stadion stattfinden, deren Umfang ungefähr einen halben Kilometer betragen dürfte. Ein Comités von Richtern, welche abwechselnd, auch während der Nacht den Marsch überwachten, hatte sich gebildet. Der Marsch begann vorgestern, Samstag Mittags und endete gestern Abends um 5 Uhr. Während dieser Zeit hatte Paraskenaidi 262 Mal das Stadion umgangen, d. h. 129 1/2 Kilometer zurückgelegt. Während dieser ganzen dreißigstündigen Arbeit fand keine große Paß statt; er blieb nur zeitweilig stehen und erfrischte sich mit einigen Orangen; einmal — während der Nacht — nahm er etwas Suppe mit Brod zu sich. Sein Puls wies gelegentlich dieser Paßten 120 Schläge in der Minute auf.

(Nothstand in Rußland.) Nach einer Petersburger Meldung der „Pol. Corr.“ hat die vom dortigen Gemeinderath gewählte Commission für die Unterstuchung der scandolösen Angelegenheit betreffend den Ankauf verfallenen Weines durch eine hauptsächlichliche Abordnung in Libau, bereits ihren Bericht erstattet. Derselbe beantragt, zwei Mitglieder der Abordnung, welchen die Hauptschuld zufällt, nämlich die Herren Jablonsky und Niemann, zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen, dem Bürgermeister der Hauptstadt, Herrn Likhatschew, und einigen andern Mitgliedern der Abordnung, welche sich in dieser Angelegenheit eine arge Vernachlässigung ihrer Pflichten zu Schulden kommen ließen, strenge Rügen zu erteilen.

(Die Gefangenen des Mahdi.) In Durdurman befand sich eine Missionsstation unter österreichischem Schutze, nicht nur aus Priestern, sondern auch aus Ordensschwwestern bestehend; dieselbe gerieth durch die Siege der Mahdisten und den Fall von Chartum in die Gefangenschaft der räuberischen, gellöselten Araberhorden, Osman Digma's. Beweis befindet sich unter den armen Gefangenen eine Seele, welche hofft, daß nach so langer, langer Zeit Erlösung winkt, daß Menschenfreunde an ihr trauriges Schicksal, an ihr Leben denken. In den letzten Tagen des Monats März d. J. geht nun eine Hilfsexpedition unter Führung des Lieutenant's Barges nach dem Sudan ab, um mindestens einige der Gefangenen zu befreien. Die Leiter der Expedition richten nun einen Aufruf an alle Menschenfreunde, sie mögen zum Gelingen des schwierigen und mühevollen Unternehmens ihr Scherflein beitragen. Die Kosten der Expedition verschlingen selbstverständlich große Summen und auch der geringste Beitrag ist ein wirksames Fördermittel des Ganzen. Die bei uns etwa einlaufenden Unterstützungs-Beiträge werden wir öffentlich quittiren und dem Leiter der Expedition übermitteln. Abgeschlossen wird die Sammlung am 10. März d. J.; sollte sich nach Durchführung der Expedition ein Ueberschuß ergeben, wird derselbe einem wohlthätigen Zweck zugeführt werden.

(Revolte in Brasilien.) Der Gouverneur der Provinz Matto Grosso wurde infolge eines dortselbst ausgebrochenen Aufstandes abgesetzt.

(Transportable Theater.) Die Stadt Lima (Peru) bestellte in den Giffel'schen Werkstätten ein verlegbares transportables Theater aus Eisen. Der Preis beträgt fünfzigtausend Pfund. Diefem Beispiele sollen einige andere amerikanische Städte folgen, um Theaterbränden vorzubeugen.

(Die Entwicklung Chicagos.) Es gibt keine zweite Stadt in der Welt, die ein derartig rasches Wachstum aufzuweisen hätte; denn das heutige Chicago ist als Stadt noch nicht 60 Jahre alt. Bis zum Jahre 1833 war es ein kleiner Flecken von 550 Einwohnern in 175 Häuschen; von da an datirt der Aufschwung, denn in diesem Jahre wurde das umliegende Aderland (heute die Staaten Indiana, Michigan und Illinois) den Indianern um 4 1/2 Millionen Mark abgekauft. 1837 erhielt Chicago Stadtrechte; es zählte damals 4170 Einwohner und bedeckte einen Flächenraum von 2 1/2 Quadratmeilen. Heute bedeckt die Stadt 182 Quadratmeilen; die Einwohnerzahl ist aber in folgenderweise gestiegen: 1850 29,968, 1860 109,206, 1870 306,605, 1880 491,516, 1890 1,093,576 Einwohner. Dadurch wurde Chicago, Philadelphia übertreffend, zur zweitgrößten Stadt der Union. Seitdem dürfte seine Einwohnerzahl durch Angleichung verschiedener Nachbarorte auf 1,300,000 gestiegen sein. Unter all' den staunenswerthen Fortschritten und Neuerungen dieser Königin des Westens sind jene fabelhaften thurmartigen Kasernenbauten von 10 bis 20 Stock (40 bis 90 Meter) Höhe, die man seit 1884 überall in der City hauptsächlich aus Hohlziegeln und Eisenstienen errichtet, jedenfalls das Wunderbarste.

(Englisch.) Der dicke Lord N. hat so große ungeschickte Füße, daß er, wo er mit Menschen zusammenkommt, nie versäumt, Jemandem auf den Fuß zu treten. Daher hat er einen Diener engagirt, welcher nichts zu thun hat, als Diejenigen um Verzeihung zu bitten, denen der Lord auf die Füße getreten.

(Ein Gagestolz.) „Sie scheinen große Freude an Hochzeiten zu haben! Wiederholt habe ich Sie bei solchen Gelegenheiten getroffen und immer waren Sie freuzufried!“ — „Warum soll ich nicht glücklich sein, wenn ich nicht selber heiraten muß!“

(Man muß die Gelegenheit benützen.) „Denke nur, Otto, was die Leute schwärzen: man hat erzählt, wir seien verlobt.“ — „Darauf könntest Du mir eigentlich zehn Mark pumpen, Cousinchen!“

(Unbilliges Verlangen.) „Das ist doch der helle Schwindel! Sie zeigen an, daß Ihnen das Mittel von Ihrem zwanzigjährigen Leiden geholfen hat und ich verführe aber auch nicht die geringste Wirkung!“ — „Ja... haben Sie denn Ihr Leiden schon zwanzig Jahre?“ — „Lieber gar, — kaum dreie!“ — „Wie können Sie aber dann verlangen, daß Ihnen das Mittel jetzt schon hilft?“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 24. Februar.

„Der Vogelhändler“ erzielte gestern anlässlich seiner zehnten Auf-führung ein in allen Räumen gänzlich ausverkauftes Haus. Viele mußten umkehren, weil absolut kein Sitz mehr zu haben war. Die Beneficentia Frau Emma Cappel (Fürfürstin) wurde beim Erscheinen wärmstens applaudirt.

erhielt ein prächtiges Blumenbouquet mit Widmungsschleifen und zwei Spenden und erntete sofort nach dem ersten Walzer, der wiederholt werden mußte, dann im Laufe des Abends, namentlich nach dem Vortrage für das im dritten Acte eingelegte Lied „Schöne Frühlingzeit“ von Becker mehrfache Auszeichnungen. — Von den übrigen Mitwirkenden participirten an den Ehren des Abends die Damen Gruber (Viel-Christel) und Auferli (Melode), ferner die Herren Klein (Stanislaus), Bednaryz (Wepo) und Weig (Adam).

Volksirthschaftliches.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft „The Gresham“ in London.

Der Jahresbericht über das am 30. Juni 1891 zu Ende gegangene 43. Geschäftsjahr dieser Lebensversicherungs-Gesellschaft, welcher in der am 26. Januar 1892 abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Actionäre vorgetragen wurde, liegt nun vor. Wir entnehmen demselben folgende Hauptmomente: Das Ergebnis des abgelaufenen Jahres war ein überaus günstiges. Es sind während desselben 7589 Versicherungsanträge über Francs 61.372.000 bei der Gesellschaft eingereicht und hiedon 6628 über Francs 52.717.400 Versicherungssumme angenommen worden, für die die entsprechende Anzahl von Policen ausgestellt worden ist. Das Prämien-einkommen, abzüglich des für die Rückversicherungen verausgabten Betrages bezifferte sich auf Francs 15.999.973 02, worunter Francs 1.831.148 75 Prämien des ersten Versicherungsjahres inbegriffen sind. Die Bilanz des Jahrescontos belief sich auf Francs 4.725.285 94 und erhöhte, der Prämien-einnahme hinzugefügt, das Jahreseinkommen der Gesellschaft auf Francs 20.725.258 96. Die im Laufe des Jahres von der Gesellschaft zur Aus-gabe angewiesenen Forderungen aus Lebensversicherungs-Policen beliefen sich auf Francs 8.849.176 87. Die Forderungen an Ausstattungs- und gemischten Beträgen etc., deren Fälligkeitstermin abgelaufen war, bezifferten sich auf Francs 1.212.739 48. Für den Rückkauf von Policen ist der Betrag von Francs 1.339.855 31 verausgabt worden. Die Versicherungs- und Rentensfonds haben sich um Francs 6.036.893 95 erhöht. Der Ge-sammtbetrag der Activa belief sich am Ende des Geschäftsjahres auf Francs 117.550.796 67. Capitalanlagen: Francs 1.480.098 65 in Sicher-heiten der britischen Regierung, Francs 539.819 75 in Sicherheiten der indischen und Colonial-Regierungen, Francs 17.487.539 80 in fremden Staatsicherheiten, Francs 1.248.611 56 in Eisenbahnactien, Prioritäten und garantirte, Francs 56.261.715 62 in Eisenbahn- und anderen Schul-versicherungen, Francs 16.680.363 54 in Hauseigentum, worunter die Häuser der Gesellschaft in Wien und Budapest, Francs 5.333.984 48 in Hypotheken und in diversen Sicherheiten Francs 18.518.663 27.

Original-Telegramme.

Wien, 24. Februar. Das Allgemeinbefinden der Erzherzogin Marie Valerie ist beruhigender.

Baghdad, 24. Februar. In der heute gehaltenen außerordent-lichen Generalversammlung der Stadtrepräsentanz wurde Finanzminister Bekerie einhellig zum Ehrenbürger gewählt.

Paris, 24. Februar. Die meisten Blätter beurtheilen die wahr-scheinliche Bildung eines Cabinets Rouvier günstig. — Die Polizei ist wegen einer großen Anzahl aufgefundenener Dynamitpatronen beunruhigt und traf Maßnahmen zur Sicherung der spanischen Botschaft.

Madrid, 24. Februar. Die Herzogin von Montpenzier ist schwer erkrankt.

Lotto-Ziehung

vom 24. Februar.

Hermannstadt: 36 78 7 63 6.

Fremden-Liste

vom 24. Februar.

Hotel Neutürer. Roth, Ingenieur, von Mediasch; Hartman, Hansch, Metzger, Kaufleute, von Wien; Löwy, Kaufmann von Budapest; Hotel Welter. Fischer, Rosenfeld, Kaufleute, von Wien; Trantman, Kaufmann von Budapest; Neuman, Kaufmann, von Hainitz; Conz, Redy, Privatier, von Kofenturm; Boer, Hauptmann, von Dees; Frank Binder, Oeconom, von Reu; v. Renbo-v, Oberbaurichter, Capitan, Roman, von Mediasch; Varga, Bonfret, von Marktstetten.

(Eingefendet.)

Foulard-Seide

85 Kr. per Meter bis 4 fl. 65 Kr. (ca. 4 verschiedene Dessins) hell-, mittel- und dunkelblau, Anten, Leine und 3 oße Dessins; corsett, corsett, Blumen-Effete etc. verwebt rohen- und stückweise porto- und zollfrei ins Haus die Seidenfabrik G. Henneberg (t. u. b. Poststation), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 1 Kr. Porto.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Donnerstag den 25. Februar 1892:

94. Vorstellung. Gerader Tag.

Benefice des Schauspielers Albert Janbach.

Schach dem König.

Historisches Preis-Lustspiel in 5 Aufzügen von J. Aug. Schanert.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 23. Februar.

Table with 2 columns: Ung. Schantz. Abl.-Oblig. 4 1/2%, 107 90; Goldrente 4%, 107 90; Papierrente, 102 85; Eisenbahn-Anleihen, 118.—; Obli. I. Emiffion St.-Oblig., —; II., —; 1876-er St.-Oblig., 115 50; Grundentl.-Oblig. m. Verlof., —; Croat.-slav. Grundentl.-Oblig., —; Ung. Reichentl.-Obligation, —; Prämien-Vole, 140.—; Theilrenten-Anz. Szeged-Rofe, 134 50; Deferr. Staatsfchuld in Papier, 94 50; Deferr. Staatsfchuld in Silber, 94 25; Deferr. Goldrente, 111.—; 1860-er Staats-Anleihen, 140.—; Deferr.-ung. Staat-Anleihen, 140.—; Ung. Creditanl.-Actien, 345 50; Deferr. Credit-Actien, 809.—; R. u. l. Ducaten, 5 58; 20 Francs-Goldstücke, 9 86; 100 Mark Deutsche Reichswährung, 5 85; London (für dreimonat. Wechsel), 118 10.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 23. Februar.

Table with 2 columns: Ung. Schantz. Abl.-Oblig., 4 1/2%, —; Goldrente 4%, 107 75; Papierrente, 102 10; Eisenbahn-Anleihen, 118.—; Obli. I. Emiffion St.-Oblig., 99 50; II., —; 1876-er „ „ „ 115 25; Grundentl.-Oblig. mit Verlof., 93 10; Croat.-slav. Grundentl.-Oblig., —; Ung. Reichentl.-Obligation, —; Ungarische Prämien-Lose, 140 25; Theilrenten-Anz. Szeged-Rofe, 134 75; Deferr. Staatsfchuld in Papier, 94 85; Deferr. Staatsfchuld in Silber, 94 80; Deferr. Goldrente, 111 90; 1860-er Staats-Anleihen, 140.—; Deferr.-ungarische Staatfchuld, 104 1.—; Ungar. Creditanl.-Actien, 346 75; Deferr. Creditanl.-Actien, 808 75; R. u. l. Ducaten, 5 56; 20 Francs-Goldstücke, 9 86 1/2; 100 Mark Deutsche Reichswährung, 57 90; London (für dreimonat. Wechsel), 118 90; Deferr. Papierrente 5%, Steuerfrei, 102 55; Italiensche Rira, 45 35; Russische Rubel, 1 15; 20 russische Rbl., 9 26.

